Vom rechten Brauch des Gesetzes.

Predigt

über Galater 3, 19.

gehalten

in der evang.-luth. Zionskirche in New-Orleans

am

Donnerstag den 4. September 1856

in einer Reihe fortlaufender Wochenpredigten über die Epistel St. Pauli an die Galater

von

A. Hoppe, Pastor.

St. Louis, Mo.,
Schnellpressendruck von Aug. Wiebusch u. Sohn.
1856.

Friede sei mit Euch und Gnade von Gott dem Vater und von unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

In Jesu Christo herzlich geliebte Brüder und Schwestern!

Sobald das Evangelium gepredigt wird, entsteht ein großer Unwille darüber, weil dann gelehrt werden muß, daß das Gesetz nicht rechtfertigt. Die Juden ärgerten sich an der Predigt, daß ihnen ihre Gesetzeserfüllung Nichts zur Erlangung der Gerechtigkeit vor Gott helfen sollte, daß Christus nicht die Gerechten, sondern die Sünder selig machen wollte. Sie murrten: wenn aus der Erfüllung des Gesetzes keine Gerechtigkeit kommt, warum sollte denn Gott gerade uns mit der Auflegung des Gesetzes so sehr belastet und gequält haben? Es ist unmöglich, daß die Heiden, welche ohne Gesetz dahingelebt haben, mit uns desselben Heils theilhaftig werden könnten, die wir sammt unseren Vätern von je her Gott gefürchtet und sein Gesetz auf das allergenaueste erfüllt haben; es ist unmöglich, daß die Heiden, dieses unreine, götzendienerische Geschlecht, ohne Mühe und Arbeit erlangen sollte, was uns dem reinen, heiligen, auserwählten Volke Gottes nur nach der schwersten Arbeit, der größten Anstrengung zu Theil wird; es ist unmöglich, daß der gerechte Gott denen, welche um die eilfte Stunde in den Weinberg gekommen sind und nur eine Stunde gearbeitet haben, denselben Lohn geben sollte, wie uns, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Mit solchen Einwendungen glaubten die Juden die Predigt des Evangelii von der Gnade Gottes in Christo Jesu, von der Vergebung der Sünden ohne unser Verdienst, von der Gerechtigkeit vor Gott ohne des Gesetzes Werke, gänzlich entkräftet und umgestoßen zu haben, und noch heutzutage sind es dieselben Entgegnungen, welche die Feinde des Evangeliums als vollgültige Beweise gegen die Wahrheit desselben ansehen. Nicht selten hört man Aussprüche etwa dieses Inhalts: jener

Mensch hat nicht allein seine Jugend, sondern auch einen großen Theil seines reiferen Lebens in Sünden zugebracht und in groben Lastern gelebt und dennoch sollte er derselben Belohnung, desselben Heiles, derselben Seligkeit theilhaftig werden können, wie ich, der ich von Jugend auf das Wort Gottes gehört, mit allem Fleiße gelernt, die Gottesdienste immer eifrig besucht und mich von allen Sünden und Lastern frei und rein erhalten habe? Das streitet wider die Gerechtigkeit Gottes. Dem Fleische nach hegt jeder Mensch solche oder ähnliche Gedanken. So geht menschliche Natur und menschlicher Verstand gegen Gottes Evangelium an, weil der menschliche Eigendünkel durch die Predigt desselben beleidigt und abgestoßen wird. Der Mensch hat von Natur eine große Meinung von dem eigenen Werthe, von dem eigenen Verdienste, von der eigenen Gerechtigkeit, der es sehr zuwider ist, wenn diese verachtet wird und gelehrt, daß ein anderer Mensch mit geringeren äußerlichen oder geistigen Gaben, mit nicht so hoher bürgerlicher Stellung, mit nicht so glänzenden menschlichen Ehren, mit minder großen und scheinbaren Werken, vor Gott ebensoviel Werth habe und ebenso gerecht sei, wie er selbst, oder gar einen Vorzug vor ihm haben sollte. Ein natürlicher Mensch hat einen rechten Ekel vor dem Gedanken, daß jeder beliebige, auch noch so geringe und verachtete Mensch, jeder Knecht und jede Magd, ja jeder Sclave, den er nicht einmal eines Blickes würdigt, der die niedrigsten Arbeiten verrichten muß, vor Gott ebensoviel gelte, als der auf Erden höchstgestellte und höchstgeehrte Mensch, ja, daß er vor Gott wohl höher geachtet sein könne. Die natürliche Vernunft begreift nur, daß die Gerechtigkeit verdient werden müsse und das Gesetz daher keinen andern Zweck haben könne, als den Menschen anzuzeigen, durch die Erfüllung von welchen Geboten und Satzungen die Gerechtigkeit vor Gott und ewige Seligkeit könne verdient werden. Darum hält die Vernunft an dem Gesetz, lehrt und treibt es, oder doch irgend welche Gesetzeswerke. Die Vernunft urtheilt daher über die Lehre des Apostels Paulus: „daß durch das Gesetz Niemand gerecht wird vor Gott" (Gal. 3, 11), daß es eine schädliche, staatsgefährliche, aufrührische Lehre sei, wodurch alle göttliche und

menschliche Ordnung umgestoßen und einem wüsten, wilden Leben Thür und Thor geöffnet werde. Leider giebt es viel gottloses, thörichtes Volk, welches dieser Behauptung großen Schein der Wahrheit giebt, indem sie ihre Lüste und Begierden unter dem Deckmantel des Evangeliums ungescheuet ausführen. Sie sagen: wir sind durch unsern Herrn Jesum Christum frei vom Gesetze. Das Gesetz rechtfertigt nicht, was soll uns nun noch das Gesetz? wir sind nicht mehr unter der Knechtschaft des Gesetzes, brauchen es daher nicht zu thun. Wir wollen ohne das Gesetz aus Gnaden selig werden, wir wollen sündigen, damit die Gnade um so mächtiger werde, wir wollen Böses thun, damit Gutes daraus komme. Diese nehmen also scheinbar die Predigt des Evangelii von der Gnade Gottes in Jesu Christo und von der Freiheit eines Christenmenschen an, mißbrauchen sie aber durch Verdrehung zu einer falschen, fleischlichen Freiheit, die Anderen aber verwerfen diese Predigt von der Gnade und richten das Gesetz, als das rechte, rechtfertigende Wort Gottes, in seiner ganzen Tyrannei wieder auf, bald reiner, bald mehr verunreinigt durch allerlei menschliche Gebote und Satzungen. So giebt es also unter dem Vorgeben des Gottesdienstes zweierlei Verächter des Wortes Gottes, von denen die einen das Evangelium annehmen und das Gesetz verwerfen, nicht um Gotte, sondern um ihren fleischlichen Lüsten und Begierden zu dienen, die anderen das Evangelium verwerfen und das Gesetz aufrichten, ebensowenig um Gotte zu dienen, sondern um ihrem fleischlichen Hochmuthe zu fröhnen. Solch gottlos Treiben ist in Schwang gekommen, weil die verderbte Natur und Vernunft den rechten Brauch des Gesetzes aus Gottes Wort nicht erkennt und erkennen kann, denn der natürliche Mensch vernimmt Nichts vom Geiste Gottes, geschweige, daß er sich durch denselben regieren lassen sollte. Wie aber sollen wir uns nun verhalten? Da dem Evangelio mit so großem Scheine solche Vorwürfe gemacht werden, da so falsche, gefährliche Folgerungen aus demselben gezogen werden, sollen wir aufhören das Evangelium zu predigen, damit einer so falschen Auffassung vorgebeugt, ein solcher Mißbrauch verhütet werde? Nein, meine Lieben, wir

dürfen uns durch den Mißbrauch weder von der rechten Lehre abführen, noch zum Schweigen bringen lassen. Wenn das Evangelium nicht mehr gepredigt würde, dann hätten arme, geängstete, betrübte, zerschlagene Gewissen keinen Trost. Das Evangelium ist wahrlich an der Schlechtigkeit und Verderbniß nicht Schuld, welche ihm zur Last gelegt wird, sondern die Bosheit der Menschen. Wir aber müssen getrost predigen, wie es vor Gott recht ist, unbekümmert, ob derer die es mißbrauchen, fast die ganze Welt voll ist, derer aber, die es recht brauchen, kaum eine Handvoll. Wenn nun auch nicht allen Menschen, die unsere Predigt hören, durch dieselbe geholfen wird, doch den Auserwählten. Zu unserem Troste haben wir da unsern Herrn Jesum Christum sammt den Aposteln und anderen heiligen Gottesmännern vor Augen. Unser Herr Christus ist um seiner Lehre willen ein Gotteslästerer und aufrührerischer Mensch geheißen worden, der durch seine Predigt Ungehorsam und Auflehnung gegen Gott, Kaiser und Obrigkeit anrichte; die heil. Apostel sind unter denselben Anklagen häufig gefangen, gebunden und vor Gericht gestellt worden; unserem theuren Luther ist vielfach der Vowurf gemacht, daß er durch seine Predigt Gott lästere, die Bilderstürmerei veranlaßt, den Bauernaufruhr gestiftet, die Unordnungen und Auflehnungen der Widertäufer und anderer Schwärmer angerichtet habe: was dürfen wir uns da wundern, wenn auch uns der Vorwurf gemacht wird, daß wir durch unsere Lehre, welche eben keine andere ist, als das helle, reine Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, die Leute zum Leichtsinn gegen die Sünde verführten und sie durch unsere Predigt bewogen würden, getrost, keck und sicher zu sündigen? Darum fahren wir freudig fort in der rechten Predigt, indem wir auch wissen, daß in der h. Schrift geweissagt ist, daß alle Zeit solche Leute sein würden, welche das Evangelium verfolgten und sogar solche, welche das Evangelium zum Deckmantel ihrer Schalkheit machen würden, da von diesen geschrieben steht: (2 Petr. 2, 22) Der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Koth. Die Hunde sind die, welche das Evangelium wieder in's Gesetz verkehren, ih-

re Werktreiberei wiederum aufrichten, als das Mittel, um die Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen, und das Evangelium verfolgen; die Säue sind die, welche aus der Freiheit des Evangelii eine fleischliche Freiheit machen und sich unter dem Vorwande der Frömmigkeit in allen Lastern bewegen und leben. Solcher Heuchler würden weniger, wenn überall das Wort Gottes, Gesetz und Evangelium, in seinem rechten Brauch stände. Heute wollen wir nun den rechten Brauch des Gesetzes aus unserem Gottesworte näher kennen lernen. Wir finden dasselbe aufgezeichnet im Briefe St. Pauli an die Gal. Cap. 3, V. 19, wo die Worte, soweit sie vom Brauch des Gesetzes handeln, folgendermaßen lauten:

„Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist."

Aus den eben vernommenen Worten lernen wir, daß wenn gleich das Gesetz nicht rechtfertigt, es doch seinen besonderen gottgeordneten Brauch hat, da es von Gott, neben der Verheißung, gegeben worden ist um der Sünde willen. Daher wollen wir heute handeln:

vom rechten Brauch des Gesetzes.

Es ist nämlich 1. ein bürgerlicher,
2. ein geistlicher.

1.

Wie wir vorhin gesehen haben ist das die Meinung der Vernunft, daß durch die Erfüllung des Gesetzes Gerechtigkeit vor Gott müsse erworben werden und kann nicht fassen und begreifen, nimmt's auch nicht an aus Gottes Wort, daß das Gesetz, wenn nicht zur Erlangung der Gerechtigkeit, um eines anderen Zweckes willen, von Gott könne gegeben worden sein, sondern schließt sofort gegen Gottes Wort: daß das Gesetz vergeblich und unnütz sei und daher abgethan werden müsse, wenn aus demselben keine Gerechtigkeit komme; oder sie schließt: „Gott hat das Gesetz gegeben, gewiß nicht vergeblich, sondern damit die Menschen durch seine Erfüllung vor Gott wohlgefällig werden und die ewige Seligkeit erwerben. Daher muß gelehrt werden, daß das Gesetz den Menschen

vor Gott gerecht mache, oder doch wenigstens, daß es neben dem Evangelio zur Rechtfertigung mitwirke." Wie thörichte Schlüsse dies sind sieht jeder verständige Mensch leicht ein, wenn unser Text dagegen gehalten wird, der doch deutlich sagt, daß das Gesetz es nicht mit der Gerechtigkeit vor Gott zu thun habe, sondern mit der Sünde. Paulus antwortet auf die Frage: „Was soll denn das Gesetz?" „Es ist dazu gekommen um der Sünde willen." Wenn es auch nicht rechtfertigt, so ist es darum doch nicht vergeblich, da Gott es in Bezug auf die Sünde gegeben hat. Ein Gleichniß mag dazu dienen das Ebengesagte heller ans Licht zu stellen. Denkt Euch einen Menschen, der in der Einbildung steht, daß das Auge, weil es dem Menschen von Gott gegeben ist, dazu dienen müsse, durch seinen Gebrauch die Gerechtigkeit vor Gott zu erwerben. Wir sagen ihm: lieber Freund, das Auge ist von Gott nicht zur Rechtfertigung, sondern zum Sehen gegeben. Unser Gegner kümmert sich aber gar nicht um unsere Einrede, sondern steht fest in seiner Meinung und schließt, völlig überzeugt, daß wir dadurch gänzlich überwunden werden: wenn du behauptest, daß das Auge nicht rechtfertigt, so ist das Auge von Gott vergeblich gegeben, es muß also als etwas Unnützes ausgerissen und weggeworfen werden. Ist aber das Entgegengesetzte der Fall und das Auge von Gott nicht vergeblich gegeben, und es wäre gotteslästerlich zu sagen, daß Gott etwas Unnützes thäte, so muß auch gelehrt werden, daß durch das Auge die Gerechtigkeit komme. Die Thorheit der letzteren Schlußfolgerungen wird jedem Menschen leicht einleuchten, nicht aber so die der ersteren. Denn in göttlichen Dingen kann von Menschen nichts so Thörichtes vorgebracht werden, daß es nicht einen großen Anklang und Anhang finden sollte; der Thorheit wird gerade die größte Menge zufallen und sie für die schätzenswertheste Weisheit halten. Die Thorheit liegt darin, daß der besondere, gottgeordnete Brauch eines jeden, des Gesetzes und des Evangeliums, nicht recht auseinandergehalten wird, vielmehr dem einen beigelegt, was dem andern zukommt und auf einer so falschen Voraussetzung weiter geschlossen wird. Es muß aber der Brauch eines jeden Dinges, es habe einen Namen, welchen es wolle, sein

gesondert bleiben, auseinandergehalten und geschieden werden. Was würde man von einem Menschen denken, der mit dem Ohre sehen und mit dem Auge hören wollte? oder welcher behauptete, er könne mit dem Ohre wenigstens etwas sehen, mit dem Auge etwas hören? Man würde ihn für einen vollkommenen Narren halten und gewiß nicht meinen, daß es ihm oder Anderen viel helfen könnte, was er mit dem Auge gehört, mit dem Ohre gesehen hätte. Denselben Unsinn begehen die Leute, welche durch das Gesetz oder durch dessen Mitwirkung gerecht werden wollen vor Gott und die das Evangelium wieder verkehren ins Gesetz und auf Werktreiberei verfallen und alle Welt jubelt ihnen zu, daß sie die Männer der Zeit, die Weisesten und Gelehrtesten des Zeitalters, die Zierde des Volkes sind. - So verblendet ist das arme von Gott und seinem Worte entfremdete und abgefallene Volk! Der liebe Gott selbst aber hat sich in seinem heiligen Worte auf das allerstärkste gegen eine solche Vermengung von Gesetz und Evangelium und gegen die Verkehrung des einen in das andere verwahrt, hat einem jeglichen seinen besonderen Brauch gesetzt und es ist um der Seelen Seligkeit willen nöthig, daß man aus Gottes Wort Gesetz und Evangelium wohl auseinanderzuhalten und jedes in seinem besonderen, rechten Brauche zu erhalten wisse. Sowohl das Gesetz, als auch das Evangelium ist Gottes Wort, jedes von Gott gegeben, um sein besonderes Werk auszurichten, was wir aus unserer Vernunft nicht lernen können, sondern nur aus dem Worte Gottes, unter das wir uns daher demüthig beugen müssen und als die Kindlein daraus lernen, die keine große Meinung haben von ihrem eigenen Verstande und ihrem eigenen Wissen. Denn die Vernunft ist durch die Sünde verderbt, der ursprünglichen Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens beraubt, durch Satans Kunst gefangen und verstrickt in der Meinung, daß durch das Thun des Gesetzes, und überhaupt durch sogenannte gute Werke, der Mensch gerecht werde, und ohne göttliche Erleuchtung kann sich die Vernunft nicht losmachen von diesem Strick des Teufels. Alle Widersacher des Evangelii, alle Feinde des Wortes Gottes, wollen durch Werke Vergebung der Sünden erwerben, durch

Werke die Gerechtigkeit erlangen die vor Gott gilt, durch Werke Gottes Zorn stillen, durch Werke die ewige Seligkeit verdienen. Diese Werktreiberei, welche hervorgeht aus der Meinung des Menschen von seinem eigenen Werthe und von seiner eigenen Gerechtigkeit, ist das größte aller Uebel, das stärkste Bollwerk, welches dem Evangelio entgegensteht. Mord, Ehebruch, Diebstahl, Betrug, Raub und andere grobe, augenfällige Sünden, wodurch gegen das Gebot der Nächstenliebe gesündigt wird, die gelten auch vor der Welt als Unrecht und Sünden und werden von der Obrigkeit gestraft, aber die Sünde gegen Gott, die Sünde, welche die größte von allen ist, des Menschen eigene Gerechtigkeit vor Gott, wodurch ein Mensch bewogen wird Gottes Wort, Gottes Gnade, Gottes Willen, ja Gott selbst, unsern Herrn Jesum Christum zu verachten und zu verwerfen, die will nicht Sünde sein, sondern gilt bei aller Welt für den höchsten Gottesdienst, will sogar Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott erwerben und verdienen. Diese Sünde ist das größte Verderben des Menschen, der stärkste Fallstrick, das feinste Netz, das der Satan den Menschen zu ihrem Untergange gelegt hat, es ist das Haupt der Schlange, des Teufels, wodurch er alle Menschen von Natur gefangen hält, denn von Natur glauben alle Menschen und sehen es ein, daß das Gesetz rechtfertigt. Daß nun der Apostel die falsche Meinung vom Gesetze wegnehme und den rechten Brauch des Gesetzes zeige, antwortet er auf die Frage, was soll denn das Gesetz? Es soll nicht rechtfertigen vor Gott, sondern „es ist dazu gekommen, um der Sünde willen“. In diesen Ausspruch könnte, wenn die eigene Erklärung des Apostels in anderen Stellen nicht hinzu genommen würde, noch die Deutung gelegt werden, daß das Gesetz von Gott gegeben sei, um Sünde zu tilgen und hinwegzunehmen. Dies ist aber nicht die Meinung des Apostels, welcher uns im Briefe an die Römer deutlich erklärt und auseinander setzt, in welchem Sinne er diesen Ausspruch wolle verstanden wissen. Röm. 7, 8.: Ohne das Gesetz war die Sünde todt. Röm. 3, 20: Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Röm. 7, 7: Die Sünde erkannte ich nicht ohne durch das Gesetz. Röm. 5, 13: Die Sünde war wohl in der Welt, aber wo kein Gesetz ist, achtet man der Sünde nicht.

Röm. 7, 9: Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Röm. 5, 20: Das Gesetz aber ist nebeneingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Weit entfernt also, daß nach der Lehre des Apostels durch die Erfüllung des Gesetzes die Sünde getilgt und Gerechtigkeit vor Gott erlangt werde, befindet es sich nach diesen eben angeführten Sprüchen und, bei unbefangener Prüfung, nach der Darstellung unseres Briefes, (vgl.: Gal. 2, 16–21. 3, 2. 5–13. 18. 21. u. s. w.), daß das Gesetz dem Menschen seine Sünden vorhält, ihn die Sünde erkennen, beachten, groß sehen läßt, ihm die Verdammlichkeit und Strafwürdigkeit der Sünde offenbart, ihn daher erschreckt, die Strafe der Sünde fürchten läßt. Aller Brauch des Gesetzes ist also auf die Sünde gerichtet, theils, um sie zu verhindern und einzuschränken, theils, um sie zu mehren und mächtig zu machen, dem Menschen zu offenbaren, daß er durch und durch sündig und verderbt ist, daß er seiner Natur nach nicht anders kann, als sündigen. Sünde einzuschränken und zu verhindern, dient das Gesetz äußerlich, in seinem bürgerlichen Brauche, sie zu mehren und stark zu machen im geistlichen Brauche. Die bürgerlichen, ja alle Gesetze sind gegeben, um die Sünde im Zaum zu halten; wenn die Sünde nicht wäre, bedürfte es überall keiner Gesetze. Durch die bürgerlichen Gesetze wird nun Strafe angedroht für die groben Sünden, und so wird wenigstens in Bezug auf diese bewirkt, daß sie als Sünden in der Welt anerkannt bleiben und verhindert, daß sie überhand nehmen. Ohne die bürgerlichen Gesetze aber würde der Satan auch in diesen groben äußerlichen Sünden eine solche Verfinsterung und Verblendung herbeiführen, daß auch sie nicht mehr als Sünden anerkannt würden, und endlich Mord, Todschlag, Diebstahl, Ehebruch als etwas Gewöhnliches, Alltägliches, Unschuldiges angesehen, so daß schließlich die ganze Welt in solchen groben Sünden und Lastern zu Grunde ginge. Nun aber steht das Gesetz in seinem bürgerlichen Brauche dagegen und hindert den Satan an der Ausführung dieser Bosheit. Wenn nun die Sünde im Zaum gehalten, verhindert wird durch das Gesetz, rechtfertigt es denn nicht? Es werden der Sünden doch weniger durch das Gesetz. Durchaus nicht! So wenig ein wildes Roß seinen Muth und seine Wildheit

verliert dadurch, daß ein geschickter Reiter es besteigt und es durch Zaum, Gebiß und Sporen in Gehorsam erhält, so wenig wird der sündige Mensch von der Sünde befreit und vor Gott gerechfertigt, dadurch, daß seine Sünden durch das Gesetz in Schranken gehalten werden. Das Roß wird durch die Zwangsmittel nicht frei von seiner Wildheit, sondern wird nur noch wilder, glühender, trotziger und lauert auf einen günstigen Augenblick, um seinen Reiter abzuwerfen und seiner Wildheit dann völlig freien Lauf zu lassen; so auch der Mensch, durch das Zwangsmittel des Gesetzes an der Ausübung der Sünde verhindert, ist nicht frei geworden von Sünde. Die Sünde ist in ihm geblieben, wurzelt, durch den Widerstand gegen das Gesetz, im Herzen nur noch tiefer ein, wird um so heftiger, je mehr sie äußerlich zurückgehalten und gehemmt wird, so daß sie innerlich den Menschen in hellen, lichten Gluten verzehrt. Daß das Roß unter dem Reiter seine Wildheit nicht ausläßt, daß der Mensch unter dem Gesetze seine Sünde nicht ausübt, hat seinen Grund nicht in einer Umwandlung, nicht in einer erlangten Gerechtigkeit, nicht in der Liebe zur Tugend, sondern in der Furcht vor der Strafe, welche das Zwangsmittel androht. Durch das Gesetz wird der Mensch an der Sünde verhindert, wie das Roß durch Zaum und Gebiß an der Ausübung seiner Wildheit, wie ein wildes Thier durch Ketten und Käfig an der Mordlust. Daher ist denn das Zwangsmittel gegen die Sünde, das Gesetz, nicht eine Gerechtigkeit noch ein Mittel zur Gerechtigkeit, sondern ein deutliches Anzeichen der vorhandenen Ungerechtigkeit, welches den tollen, wüthenden Menschen davon zurückhält, daß er nicht nach seines verderbten Herzens Lust sündige. Dieses Zwangsmittel thut dar, daß die, welche es nöthig haben, nicht gerecht, sondern gottlos und voll böser Lust sind, und diese muß durch die Bande und das Gefängniß des Gesetzes bezähmt werden, daß sie nicht in äußeren Sünden zum Ausbruche komme. In diesem Brauche also rechtfertigt das Gesetz nicht, es ist vielmehr dazu gesetzt, daß es die Gottlosen äußerlich in Schranken halte und der Teufel nicht ganz und gar freies Spiel treibe, der seine Herrschaft auf der Erde hat und die Menschen durch seine Anreizungen zu allen möglichen Schandthaten

antreibt. Darum hat der liebe Gott Obrigkeit, Eltern, bürgerliche Gesetze und Ordnungen gegeben, damit dem Satan wenigstens so weit die Hände gebunden werden, daß er durch Gesetz und Ordnung verhindert, nicht nach Belieben gegen Gottes Kinder wüthen könne. Um es kurz zusammenzufassen, so ist nach Gotttes Willen das Gesetz in seinem bürgerlichen Brauche darauf gerichtet, daß der öffentliche Friede, Sicherheit der Personen und des Eigenthums erhalten werde und daß nicht durch zügellose, aufrührerische Menschen der Lauf des Evangelii verhindert werden möge. Von diesem bürgerlichen Brauche des Gesetzes handelt der Apostel hier nicht, doch habe ich ihn nicht übergehen wollen, weil es eine anerkannte, überaus weit verbreitete Meinung ist, daß schon ein äußerlich ehrbares, bürgerliches, gesetzmäßiges Leben den Menschen vor Gott rechtfertigen und ihm die ewige Seligkeit verdienen könne. Wer hätte nicht schon sagen hören: Wenn ich nur ordentlich und rechtschaffen lebe und einem Jeden das Seine gebe, so werde ich ebenso gut selig, wie irgend ein Anderer, ja wie der allerbeste Betbruder. Darum weg mit dem Tand der Frömmigkeit, und den Kern, das ordentliche, ehrbare Leben festgehalten! Wie irrig diese Meinung ist, daß das Gesetz in diesem äußerlichen, bürgerlichen Brauche eine rechtfertigende Wirkung habe, wird klar, wenn man bedenkt, daß die Welt von äußeren Sünden und Lastern sich fern hält, nur um nicht in die Strafe des Gesetzes zu verfallen. Wie mancher äußerlich ehrbare und rechtschaffene Mann würde gern betrügen, wenn er nicht das Gesetz, oder sonst irgend welche äußere übele Folgen zu fürchten hätte? Wie Mancher würde Ehebruch und allerlei Unkeuschheit treiben, hätte er nicht die Entdeckung und übele Nachrede zu fürchten? Weit entfernt also, daß die Sünde durch äußere Ordnung und Gesetze aus dem Herzen entfernt sein sollte, ist sie vielmehr um so stärker. Ein wahnsinniger Mensch wird durch Ketten und Bande abgehalten seine Tollheiten auszuführen, die Welt durch Gesetz und äußere Ordnung verhindert der Sünde freien Lauf zu lassen. So wenig aber ein toller Mensch, durch Bande an Händen und Füßen gehemmt, seine Tollheiten auszuführen, durch dies äußere Zwangsmittel den rechten Gebrauch seines Verstandes wieder hat, so wenig hat die Welt, durch das

Zwangsmittel des Gesetzes an äußeren Sünden gehindert, dadurch die Freiheit von Sünden und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Vielmehr zeigt das Zwangsmittel an, daß die Welt bei aller Meinung von ihrer eigenen Gerechtigkeit, doch gottlos und toll ist und vom Teufel zu allerlei Bosheit getrieben wird, sonst würde sie dieses Zwangsmittels, des Gesetzes, nicht nöthig haben.

2.

Diesen eben behandelten bürgerlichen Brauch des Gesetzes, um die Sünde in Schranken zu halten und zu verhindern, kennt die Welt einigermaßen, treibt und beschützt ihn daher, doch ist, wie jeder weiß, selbst dieser Brauch in der Welt äußerst mangelhaft, und hinsichtlich seiner Wirkung, wie wir gesehen haben, der Irrthum, daß ihm rechtfertigende Wirkung beigelegt wird. Also kann man nicht einmal sagen, daß auch nur dieser Brauch des Gesetzes bei der Welt ein rechter Brauch wäre, da er angewendet wird, um das zu erreichen, was doch allein dem Evangelium zukommt, nämlich innerliche Befreiung von der Sünde, Gerechtigkeit vor Gott. Ein Christ wird aus dem Worte Gottes immer mehr einsehen lernen, wie bei der Welt schier alle Dinge außer ihrem rechten Brauch sind, und die Begriffe, Gedanken und Grundsätze der Welt (ihre sogenannten Principien), nach diesem verkehrten Brauche gebildet werden, statt daß aus Gottes Wort die rechten Grundsätze geschöpft und darnach die Dinge in rechten Gebrauch gestellt werden sollten. Daher muß denn die Welt nothwendiger Weise in vielen Fällen irre gehen, nämlich in allen den Fällen, wo nicht durch Gottes Gnade noch ein Fünklein der ursprünglichen Gotteserkenntniß übrig geblieben ist. Aeußerlich und innerlich, leiblich und geistig, irdisch und himmlisch, geht bei der Welt in einem wunderlichen Gewirre durcheinander, und dem einen wird beigelegt, was dem andern zukommt. Da nun die Welt nicht einmal den äußerlichen, irdischen, bürgerlichen Brauch des Gesetzes, der doch vor Augen ist, in seiner Wirkung richtig zu beurtheilen versteht und dadurch mit Nothwendigkeit vielfach veranlaßt werden muß, den rechten Brauch in einen verkehrten zu verdrehen, so ist noch viel weniger zu erwarten, daß das,

was geistlich ist, von der Welt in seiner rechten Stellung und in seinem rechten Brauche werde erhalten werden, da es geistlichen, vom Geiste Gottes erleuchteten Sinn zum Verständniß erfordert. Und in der That weiß die Welt Nichts, weder von dem rechten geistlichen Brauche des Gesetzes, noch des Evangelii. Ihr wißt es, daß vielfach solche Reden geführt werden, daß das Evangelium weiter nichts sei, als ein Mittel in der Hand der Obrigkeit, um eine äußerlich gute Regierung und Ordnung zu erhalten und die groben Ausbrüche der Leidenschaften zu verhindern. Bei der Welt steht das Verhältniß zwischen Gesetz und Evangelium gerade auf dem Kopfe. Das Gesetz soll Gerechtigkeit vor Gott erwerben, dasEvangelium die Sünde einschränken und im Zaume halten. Der Apostel aber sagt, daß das Gesetz gekommen sei, um der Sünde willen, welche der Annahme der dem Abraham gegebenen Verheißung von Seiten der Menschen, und darum der Verwirklichung dieser Zusage von Seiten Gottes hindernd im Wege stand. Darum mußte das Gesetz dazukommen, nicht um die Verheißung aufzuheben, oder zu ändern, oder auch nur um die Bedingungen zu stellen, unter deren Erfüllung das Volk Israel die Verheißung erlangen sollte, sondern um das Hinderniß der Annahme der Verheißung, die Blindheit in Bezug auf die Sünde im Innern, hinwegzuräumen. Das Gesetz sollte die Sünde aufdecken, sie stark, mächtig, überaus sündig machen, dem Menschen offenbaren, daß er durch und durch sündig sei, nicht blos in äußerlichen Dingen, sondern vor allen im Herzen; es sollte dem Menschen offenbaren, daß er unwissend, ja blind sei in göttlichen Dingen, daß er gottlos, voll Haß und Verachtung gegen Gott und sein Wort sei, daß er deshalb nicht gerecht vor Gott sein könne, sondern Tod, Hölle, Gericht und ewige Verdammniß verdient habe, um seiner Gottlosigkeit willen, daß er elend und hülflos sei vor Gott und aus seiner verderbten Natur kein gerechtes, gottwohlgefälliges Werk vollbringen könne, daß er Nichts könne als sündigen und daher, je mehr er thue und wirke, um so größeren Zorn Gottes auf sich lade. Wenn diese Erkenntniß durch das Gesetz gewirkt wird, dann ist es in seinem rechten geistlichen Brauche, den der Apostel, wie wir schon vorhin erwähnt haben, im Briefe an die Rö-

mer im fünften und siebenten Cap. auseinandersetzt. Dieser geistliche Brauch ist der Welt gänzlich unbekannt, aus den bereits angegebenen Gründen. Aber auch die Heuchler und Weltklugen kennen ihn nicht und wollen ihn auch nicht kennen und verstehen lernen, denn er ist gegen die eigene Gerechtigkeit des Menschen gerichtet. Weil von Natur alle Menschen aufgeblasen und hochmüthig sind und viel von sich halten, voll sind ihrer Güte, ihrer Vorzüglichkeit, ihrer Gerechtigkeit, so war es nöthig, daß der liebe Gott durch das Gesetz die Menschen demüthigte und die Einbildung von der eigenen Gerechtigkeit herausbrächte. Daß aber durch das göttliche Gesetz der Mensch nicht in seiner Gerechtigkeit bestärkt werden sollte, sondern gedemüthigt, gebeugt, der Hochmuth gebrochen, die menschliche Gerechtigkeit zu Schanden werden sollte, vor der göttlichen Gerechtigkeit, das ist schon aus dem alten Testamente deutlich erkennbar, besonders aus der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai selbst. Das Volk Israel war das von Gott auserwählte und ausgesonderte Volk, welches sich in aller Reinheit und Heiligkeit erhielt, dem rechten, allein wahren Gotte diente, keine heidnischen Sünden und Laster vollbrachte. Wegen dieser äußeren Reinheit und Heiligkeit waren sie voll Vertrauen auf sich selbst, auf ihre eigenen Kräfte, auf ihre eigene Gerechtigkeit und daher sagten sie voll Freudigkeit: „Alles, was der HErr geredet hat, das wollen wir thun", in der Meinung, sie könnten nicht allein das, was der HErr vorher von ihnen gefordert hätte, sondern Alles, was der Herr nur von ihnen verlangen könnte und würde, erfüllen, und dadurch Gottes Wohlgefallen in immer höherem Grade verdienen. Dieses schon so reine, heilige Volk wurde zu dem Acte der Gesetzgebung auf Gottes Befehl von Moses noch besonders geheiligt, sie wuschen ihre Kleider, enthielten sich der Weiber, bereiteten sich drei Tage lang vor. Als dann aber der Herr seine Pracht und Majestät entfaltete, als Donner krachten, Blitze durch die dichte Finsterniß fuhren, eine dichte Wolke auf dem Berge lagerte und der Ton einer sehr starken Posaune immer stärker dröhnte, da erschrack das ganze Volk, das im Lager war. Vorher waren sie lauter reine und heilige Leute in ihren Augen gewesen, die in ihrer Gerechtigkeit nicht allein vor Gott bestehen,

sondern sogar Gottes Wohlgefallen verdienen könnten, durch Erfüllung aller Gebote, die Gott ihnen gegeben hatte, oder nur geben wollte. Da sie aber vor Gottes Angesicht standen, half ihnen all ihre äußerliche Reinheit und Heiligkeit, all ihre Heiligung und Vorbereitung nichts; all ihre Meinung von ihrer eigenen Gerechtigkeit, von ihrer eigenen Kraft zum Vollbringen des göttlichen Willens schwand dahin vor dem Anblick der großen Macht und Majestät Gottes, und ihr Herz wurde so voll Zittern und Zagen, daß sie erschreckt zurückflohen und von ferne traten. Weit entfernt, daß sie auch nur Gottes Stimme hätten hören mögen und hören können und daß ihr Herz Lust und Gefallen gehabt hätte an dem göttlichen Worte und Willen in seinen Geboten, war es vielmehr so, daß sie Mosen baten, er möge als Mittelsperson zwischen sie und Gott treten: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Wo war da nun die Gerechtigkeit des Volkes geblieben? wo ihre Reinheit und Heiligkeit? Ihre äußerliche Reinheit und Heiligkeit konnte ihnen vor Gott wenig nützen, daß sie in allem diesem äußeren Schmucke und Prangen mit Heiligkeit, wegen ihrer innern Unheiligkeit und Ungerechtigkeit, bei dem bloßen Anhören des Wortes Gottes glaubten sterben zu müssen. Aus diesen Umständen, welche im zweiten Buche Mosis im 19. und 20. Cap. berichtet werden, geht mit der größten Deutlichkeit hervor, daß das Gesetz von Gott gegeben ist, damit die Menschen verzweifeln möchten an ihrer eigenen Gerechtigkeit, und erkennen, daß sie keine Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt und in der sie vor Gott bestehen können, daß sie daher auch nichts Gottwohlgefälliges weder gethan haben, noch thun können, sondern in ihrer ganzen Natur, durch und durch, verderbt sind, so sehr, daß sie von dem Willen Gottes Nichts erkennen und verstehen, daß sie Gottes Willen auf das Höchste hassen und verabscheuen, daß sie das heilige, gute Gesetz (Röm. 7, 12), welches den ewigen, unwandelbaren Gotteswillen ausspricht, weder hören wollen noch hören können, also noch viel weniger thun. Als das Verdienst für solche Unreinheit, Unheiligkeit, Ungerechtigkeit, Gotteshaß und Gottesverachtung kann der Mensch dann natürlich nicht mehr Gottes Wohlgefallen und die ewige Seligkeit erwarten, sondern er

erkennt, daß er in all seinem Denken und Thun vor Gott verdammungswürdig ist und ihm die von Gott gedrohte Strafe von Rechts wegen zukommt. In solchem Brauche, den der liebe Gott bei der Gesetzgebung angezeigt und durch die Propheten und Apostel als den rechten geistlichen Brauch bestätigt hat, soll nun auch noch heutzutage das Gesetz erhalten werden. Alle Menschen, welche gleich dem Volke Israel auf ihre äußere Reinheit und Heiligkeit stolz sind, alle welche meinen durch die Erfüllung des göttlichen Gesetzes vor Gott gerecht werden zu können,oder durch irgend welches Werk das göttliche Wohlgefallen zu erwerben, die sollen durch das Gesetz in diesem rechten Brauche ihre Selbstgerechtigkeit als ihre größte Sünde anerkennen lernen, einsehen und inne werden, sie haben vor Gottes Heiligkeit keine Heiligkeit, vor seiner Gerechtigkeit keine Gerechtigkeit, vor ihm keine Wohlgefälligkeit, kein Verdienst, kein gutes Werk, keinen guten Willen, keinen guten Gedanken, sondern nur Sünde in Allem, was ihr Eigenes ist. Darum sollen sie sich fürchten vor dem Zorne Gottes und dahin getrieben werden, daß sie ausschauen, nicht mehr nach Lohn und Verdienst, sondern nach Gnade, nach Erbarmen, nach Vergebung der Sünden, weil sie keinen Ausweg, keine Rettung sehen aus ihren eigenen Kräften und ihrem eigenen Vermögen. Diesen Brauch des Gesetzes hat die ganze Welt vonnöthen, denn Jeder, der nur nicht ein Mörder, ein Ehebrecher, ein Dieb, ein Betrüger ist, dem steigt alsbald der Stolz auf, daß er etwas sei und vermöge mit seinen eigenen Werken. Bald wächst auch die eigene Gerechtigkeit im Herzen der Leute, und nach Pharisäer Art halten sie sich, um ihrer äußerlichen Reinheit willen, vor Gott für gerecht, fassen eine große Meinung von ihren Werken und Verdiensten, so daß sie mit ihren Werken auch wohl Anderen vor Gott helfen zu können gedenken. Einen solchen Menschen, (und solche Menschen sind wir alle von Natur ohne Ausnahme), kann der liebe Gott nun nicht anders demüthigen und klein machen und die eigene Gerechtigkeit aus dem Herzen reißen, als durch das Gesetz in diesem rechten geistlichen Brauche, wodurch der Mensch seine Verdammlichkeit, sein Elend, seine Hülflosigkeit erkennt. Es muß der Mensch aber zu dieser Erkenntniß gebracht werden und durch

das Gesetz so ganz zerschlagen, so ganz hülf- und rathlos gemacht werden, weil er sonst immer wieder andere Auswege sucht, auf immer neue Weise seine eigene Klugheit, seinen eigenen Willen, seine eigene Kraft wiederaufzurichten strebt und dann fort und fort Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo verachtet und die Verheißung seiner Hülfe verschmäht. Dies wird nun durch das Gesetz ausgerichtet in seinem rechten geistlichen Brauche. Alle Selbstgerechtigkeit schwindet und durch die Sünde wird ein solcher Stachel in's Gewissen gedrückt, daß der Mensch erkennt und bekennt, er sei ein armer Sünder, schuldig des Zornes Gottes, schuldig des Todes und der ewigen Verdammniß. Dann fühlt das Herz aber auch die unerträgliche Bürde des Gesetzes, verzehrt sich in Angst und geräth endlich in Verzweiflung, daß der Mensch sich das Leben nehmen möchte, um nur nicht mehr zu sündigen und durch die Sünde den Zorn Gottes immer mehr zu häufen und die Verdammniß immer mehr zu vergrößern. So werden durch das Gesetz die stolzen, verhärteten, ungebeugten Heuchler erniedrigt, was durch kein anderes Mittel hätte erreicht werden können. Das Gesetz Gottes aber ist ein verzehrendes Feuer, ein Hammer der Felsen zerschmeißt, ein Blitzen des göttlichen Zornes, ein Donner der Hölle, ein starker Sturmwind, der Berge zerreißt und Felsen zerbricht. Alles, was hoch ist, wird erniedrigt, was stark ist, zerbrochen, was stolz ist gedemüthigt, so daß aus selbstgefälligen, zuversichtlichen, selbstgerechten Leuten, nichtige, verzagte, demüthige Sünder werden, die sich Gotte auf Gnade und Ungnade ergeben und sich schuldig bekennen des göttlichen Gerichtes, nicht allein mit dem Munde und mit den Lippen, sondern von Herzen. Damit hat denn das Gesetz sein Werk ausgerichtet, aber das letzte eigentliche Ziel und Absehen Gottes mit dem Gesetze ist durch solche Wirkung noch nicht erreicht. Wenn der Mensch in solchem Schrecken bliebe, so würde er verzweifeln und der Wille Gottes zur ewigen Seligkeit des Menschen bliebe unerfüllt. Das Gesetz ist aber gegeben um der Verheißung willen, wie der Apostel sagt: Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist. Es soll im Brauch stehen, bis daß unser Herr Jesus Christus kommt, in welchem aller in der Ver-

heißung versprochene Segen dargeboten wird; damit der verheißene Segen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewige Seligkeit, dessen wir allein durch ihn, den Erlöser und Versöhner, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, theilhaftig werden können, desto freudiger begrüßt und desto gewisser aufgenommen werden möchte. Hat das Gesetz den Menschen von seiner Sündhaftigkeit überführt, ihn zum Schrecken vor Gottes Zorn, zu herzlicher Reue und Leid über seine Sünden gebracht, dann soll die Predigt des Gesetzes weichen vor der, von der Vergebung der Sünden durch unsern Herrn Jesum Christum, welche dann gewiß nicht verworfen, sondern mit rechter, herzlicher Heilsbegierde aufgenommen werden wird. Ohne diesen rechten, vorhergehenden Brauch des Gesetzes ist es aber nicht möglich, daß der Glaube recht im Herzen Wurzel schlagen kann; es wird ohne rechten geistlichen Brauch des Gesetzes nicht der rechte Glaube, sondern nur ein falscher Wahn vom Glauben sein. Es muß also das Gesetz zu unserem Herrn Jesu Christo hintreiben. Damit aber soll dieser Brauch des Gesetzes auch bei Gläubigen und Wiedergeborenen nicht in Abrede gestellt werden. Der Apostel sagt: das Gesetz ist gegeben um der Sünde willen, und nach der klaren Lehre der h. Schrift ist auch bei wahrhaft Gläubigen und Wiedergeborenen noch das alte sündige Verderben, wenngleich die Herrschaft der Sünde gebrochen ist. Wie weit dieses statthabe und wie weit daher dieser Brauch des Gesetzes auch bei ihnen geübt werden müsse, würde zu viel werden für diese Predigt. Auch den sogenannten dritten Brauch des Gesetzes, als Regel und Richtschnur des Lebens der Gläubigen kann heute gleicherweise nicht mehr von uns betrachtet werden. Gott gebe uns allen, daß wir das Gesetz in rechtem Brauche halten mögen und dadurch immermehr erkennen lernen, daß wir aus unserer Erkenntniß und unserer Kraft Nichts vor Gott vermögen und daher der Wegweisung aus Gottes heiligem Worte und seiner Gnade unablässig bedürfen. Möchten wir alle durch solchen rechten Brauch immer mehr zu unserem Herrn Jesu Christo hingedrängt werden, durch den Glauben immer mehr mit ihm vereinigt werden, immer mehr an ihm wachsen und endlich ewig selig werden durch denselbigen unseren Herrn Jesum Christum. Amen.

Die Gnade unseres HErren JEsu Christi, und die Liebe Gottes des Vaters, sammt der trostreichen Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sei mit euch allen. Amen.

Laßt uns beten: O ewiger und gerechter Gott! Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, und wer böse ist, bleibt nicht vor Dir. Ach, nimm von uns hinweg alles, was sündlich und ungöttlich ist und Dir mißfällt. Hingegen wirke in uns durch Deinen Heiligen Geist, was zu Deinem Lobe und zu Deiner Ehre gereicht. Insonderheit verleihe uns Gnade, daß wir uns reinigen von den sündlichen Lüsten und Werken dieser argen, bösen und gottlosen Welt, auf daß wir nicht einst mit derselben verloren gehen. Segne zu dem Ende auch die Predigt Deines Wortes in dieser Stunde an unsern Herzen um Deines lieben Sohnes JEsu Christi willen. Amen.

Text: 1 Joh. 2, 15—17.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

In Christo JEsu geliebte Zuhörer! Der Prüfstein, nach welchem unser Leben und Wandel muß geurtheilt und gerichtet werden, ist das Wort Gottes. Dies allein ist die unfehlbare Wahrheit, die uns zeigt, was recht und unrecht ist und was

wir thun und lassen müssen. Darum nennt David es seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege, Ps. 119, 105. Und der Apostel Paulus bezeugt, daß alle Schrift von Gott eingegeben, sei nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt, 2 Tim. 3, 16—17. Alles nun, was in dem Leben und Wandel eines Menschen nicht mit Gottes Wort übereinstimmt, das ist eitel Sünde und Unrecht, und wenn es gleich einen noch so schönen Schein vor der Welt hätte. Darum muß der Mensch es fliehen und meiden und sich dessen befleißigen, was Gott ihm als Seinen heiligen Willen im Wort zu erkennen gibt. Und wahrlich, wenn der Mensch wiedergeboren ist, an den HErrn JEsum Christum von Herzen glaubt und den Heiligen Geist hat, da wird es ihm auch eine Lust und Freude sein, nach dem Worte des HErrn sein Leben einzurichten. Zwar wird auch da noch sein Wandel von vielen Schwachheiten und Fehlern verunreinigt werden und deßhalb stets unvollkommen bleiben. Allein, er wird dennoch durch die Gnadenkraft des Heiligen Geistes je mehr und mehr im neuen Gehorsam wachsen und zunehmen, immer eifriger das Böse meiden und das Gute thun und so dem göttlichen Willen immer gleichförmiger zu werden suchen.

Es gibt aber viele Menschen, die an die Stelle der Schrift ihre Vernunft zur Richterin setzen und sie zur Regel und Richtschnur ihres Handelns machen. Was ihnen die Vernunft zuläßt oder erlaubt, das, meinen sie, können sie mit gutem Gewissen thun. Ja, sie halten den für ihren größten Feind, der ihnen diese Freiheit nehmen will. Und leider sind es nicht bloß die offenbar Ungläubigen, die also stehen, sondern auch solche, die noch auf Christenthum Anspruch machen und oft von Jugend auf Gottes Wort gehört haben. Von jenen erstern dürfte uns solches nicht wunder nehmen; denn sie verwerfen ja Gottes Wort und erheben ihre Vernunft zu ihrem Abgott. Darum ist es so zu sagen selbstverständlich, daß sie sich bei ihrem Thun und Lassen nicht nach der Schrift, sondern bloß nach der Vernunft richten wollen. Diese andern aber nehmen scheinbar die Schrift an, rühmen dieselbe und führen ihre Aussprüche im Munde. Gleichwohl, wenn ihr Leben und Wandel darnach soll gerichtet werden, so wollen sie

nichts davon wissen, sondern nur den Maßstab der Vernunft gelten lassen. Woher kommt das aber? Daher kommt es: sie sind innerlich bereits durch den Unglauben vom Worte Gottes abgefallen. Und weil sie ihr böses sündliches Wesen mit der Vernunft desto besser beschönigen können, so nehmen sie zu dieser ihre Zuflucht. Daß dieselbe aber durch die Sünde verfinstert ist und von Natur des Lichtes, so aus Gott ist, ermangelt, das bedenken sie nicht. Würden sie letzteres glauben, dann würden sie gerade das, was ihnen die Vernunft als recht und gut vorspiegelt, mit großem Mißtrauen ansehen. Sie würden dann derselben nicht so blindlings folgen, sondern sich erst aus dem Worte Gottes zu überführen suchen, ob es auch recht sei.

Die Vernunft läßt gar vieles gelten, was das Wort Gottes geradezu verdammt. So erscheint es nach der Vernunft als ganz natürlich, daß man den, der uns Leides thut, haßt. Allein, Gottes Wort sagt, daß ein solcher Haß eine verdammliche Sünde sei, und wo man denselben in seinem Herzen herrschen läßt, da ist man ein Mörder und Todschläger. Die Vernunft lehrt, daß die Gedanken zollfrei sind. Gottes Wort aber bezeugt, daß wir auch darüber einst werden müssen Rechenschaft geben. Die Vernunft hält für recht, daß man sich in allen Dingen nach dem weltüblichen Gebrauche halten soll. Gottes Wort aber bezeugt, daß die Welt im Argen liegt, und warnt vor ihrem Wesen. Und so gibt es gar viele Dinge in der Welt, die die Vernunft für zulässig und erlaubt hält, während die Schrift sie als Sünde verwirft. Unter diese Dinge gehören auch die sogenannten weltüblichen Spiele, die heut zu Tage von sehr Vielen als unschuldige Mitteldinge angesehen und vertheidigt werden. Und daher kommt es, daß der Spielteufel überall mit leichter Mühe seine Buden aufrichten kann und unter den leichtfertigen Christen viele Verehrer und Liebhaber für seine Sache findet.

Weil nun diese Gefahr auch an uns heranzutreten drohet, so laßt mich euch im Voraus zeigen, daß nach dem Urtheil des Wortes Gottes die weltüblichen Spiele sündlich sind, und deßhalb ein Christ dieselben um seiner Seelen Seligkeit willen zu meiden verpflichtet ist. Wir wollen uns aber dabei mit unserer Betrachtung an die Worte unseres vorhin vernommenen Textes anschließen, und nach deren Anleitung

I. untersuchen, welches denn eigentlich solche weltübliche Spiele sind;

II. anzeigen, in wiefern dieselben nach Gottes Wort als sündlich verworfen werden müssen; und

III. hören, wie deßhalb ein Christ verpflichtet ist, dieselben um seiner Seelen Seligkeit willen zu meiden.

I.

Fragen wir, meine Lieben, welches denn eigentlich solche weltübliche Spiele sind, so können wir dieses leichtlich erkennen und einsehen. Es sind das nämlich solche, die in der Welt unter den Kindern des Unglaubens herrschenderweise im Schwange gehen. Sie gehören deßhalb mit unter die Dinge dieser Welt, vor denen der Apostel Johannes in unserm Texte warnt, wenn er spricht: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“ Zwar gibt es auch mancherlei Dinge in der Welt, die edel und gut sind, die zu Gottes Lob und Ehren und zum Dienste des Nächsten gereichen. Allein von diesen redet Johannes hier nicht, sondern er versteht hier unter der Welt und dem, was in der Welt ist, diejenigen Dinge, darinnen die ungläubigen und unwiedergebornen Weltmenschen ihr sinnliches Vergnügen, ihre fleischliche Ergötzung und ihren sündlichen Zeitvertreib suchen. Und dahin gehören nun auch die Spiele, mit denen sie sich belustigen und die eigends zu dem Ende erfunden sind, daß sie der sündlichen Weltlust dienen sollen. Zu diesen Spielen haben die Weltmenschen eine unordentliche Liebe und wo sie können und Gelegenheit finden, üben und treiben sie dieselben. Deßhalb sind es weltübliche Spiele.

Doch nicht von allen Spielen kann dies gesagt werden. Es gibt etliche, nach denen die Welt gar kein Verlangen trägt. Und dies sind diejenigen, die keinen Gewinn abwerfen, oder welche nach solchen Regeln gespielt werden, daß dabei ein Gewinn gar nicht in Frage kommt. Die Welt aber will gewinnen. Ihr Sinn und ihr Geist ist bei all ihrem Thun und Handeln nur auf Gewinn gerichtet. Um zu gewinnen, unterziehen sich die Weltmenschen den beschwerlichsten Mühen

und Arbeiten. Dem Gewinn opfern sie Zeit, Ruhe, Kraft, Gesundheit, Bequemlichkeit, ja wohl gar Ehre und guten Namen. „Gewinn“ ist deßhalb auch bei ihren Spielen das Losungswort. Solche Spiele nun, die keinen Gewinn in Aussicht stellen, bieten der Welt nicht, was sie sucht, und darum hat sie an denselben auch kein Vergnügen und keine Ergötzung. Fordere einen Weltmenschen zu einem solchen Spiele auf — und du wirst dieses bestätigt finden. Er wird dir alsbald sagen, daß ein solches Spiel, bei welchem man nichts gewinnen kann, zu langweilig sei, oder er wird sonst irgend etwas anderes dagegen einwenden. Und wenn er dir ein Spiel wird in Vorschlag bringen, so wird es gewiß nur ein Gewinnspiel sein.

Daraus kann man deutlich schließen, welches das unfehlbare Kennzeichen der weltüblichen Spiele sei. Es ist dies nämlich der damit verbundene Gewinn. Auf dieses Merkmal muß man deßhalb achten; denn dies ist das Verdammungszeichen, welches sie an sich tragen. Daran kann man sie erkennen und von allen erlaubten und zulässigen Spielen unterscheiden.

Ein Gewinn aber ist alsdann mit dem Spiel verbunden, wenn um einen gewissen Einsatz gespielt wird. Dieser mag nun klein oder groß sein, das ist einerlei. Es bleibt sich auch ganz gleich, ob derselbe in Geld oder andern Dingen, etwa in Wein, Bier und dergleichen besteht. Ist letzteres der Fall, dann vertreten diese Dinge beim Spiel die Stelle des Geldes. Und weil sie zu gleicher Zeit zur Unmäßigkeit dienen, so machen sie das Spiel nur noch um so verwerflicher. Darum sobald diese oder andere und ähnliche Dinge zum Einsatz gestellt werden, sobald trägt das Spiel den weltüblichen Charakter an sich.

Es möchte aber Jemand die Frage aufwerfen: Wie? wenn zwei gute Freunde um einen mäßigen Einsatz zu spielen einig werden, ob dann das auch ein weltübliches Spielen sei? Die Antwort darauf ist diese: daß sich zwei Spieler, sie mögen Freunde sein oder nicht, gegenseitig über den Einsatz einigen, macht ihr Spiel noch durchaus nicht gut, selbst dann nicht, wenn solches von beiden Seiten freiwillig und ohne Ueberredung des Einen oder des Andern geschicht. Ihr Zweck dabei ist und bleibt der, daß sie gewinnen wollen, und zwar

einer vom andern, und das ist weltlich und zeugt von einem fleischlichen und ungöttlichen Sinne. Oder wenn das Gewinnen nicht der Zweck sein soll, warum denn ein solches unnützes Vornehmen, daß man einen Einsatz beim Spiel verabredet? Aber du sagst: es ist ein kleiner und geringer Einsatz, vielleicht nur ein Glas Bier! O lieber Christ! fünf oder drei Groschen sind gewiß nur eine kleine und geringe Summe und dennoch, wer sie stiehlt, der ist ein Dieb. Also ist auch der ein weltlicher Spieler, der nur um einen geringen Einsatz spielt. Uebrigens hat es mit dem geringen Einsatz oftmals viel zu sagen; denn wenn er im Lauf des Spiels einmal über das andere verloren geht, so wächs't er, verdoppelt sich und endlich wird ein großer daraus.

Unter diese weltüblichen Spiele gehört nun sonderlich das Karten-, Würfel-, Billiard- und Dominospiel, sobald um einen Einsatz gespielt wird. Ist letzteres der Fall, dann tritt für die betheiligten Spieler die Möglichkeit zu gewinnen und zu verlieren ein. Ja des einen Gewinn ist des andern Verlust. Darum sind sie weltliche Spiele. Zwar gibt es auch noch mancherlei andere weltliche Spiele, als das Lotteriespiel und andere mehr. Allein die eben genannten sind die, so uns am häufigsten im gewöhnlichen Leben entgegentreten. Während jene mehr in der wohlhabenden und reichen Welt bleiben, finden wir diese oft sogar in der Hütte eines armseligen Tagelöhners, der damit nicht selten seinen letzten Heller verspielt.

Dr. Martin Luther spricht sich in seinen Tischreden über dergleichen Spiele in bittern Worten aus. Er sagt: „Karten- und Würfelspiel ist jetzt am gemeinsten, denn diese Welt hat viel und mancherlei Spiele erfunden; sie hat sich wahrlich wohl gelöset! Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verboten, also, daß man die Kartenmacher, Pfeifer und Spielleute nicht ließ zum Sakrament gehen, und mußten vom Spielen, Tanzen und andern Spektakeln und Schauspielen, wenn sie es geübt oder zugesehen hatten, und dabei waren gewest, beichten. Jetzt gehet's im hohen Schwang und man vertheidigt's für Uebung des Verstandes.“ (Erlanger Ausgabe, 57, 359.) Hieraus ist klar, daß er dergleichen Spiele als ein Erzeugniß der letztbetrübten Zeit ansiehet und sie mit zu dem Gräuelwesen der Welt rechnet, dadurch dieselbe sich

wohl gelöset habe. Ja er stellt sie mit spektakelhaften Komödiantenspielen in eine Reihe und billigt es, daß die, so daran Theil nehmen, ernstlich ermahnt, bestraft und wohl gar im Falle der Unbußfertigkeit excommunicirt werden.

Und wahrlich, wenn sonderlich in den christlichen Gemeinden diesem Unwesen nicht mit heiligem Ernst und Nachdruck bei rechter Zeit gesteuert wird, wohin kann es da kommen? Es wird daraus sich eine Pest entwickeln, zum Verderben der ganzen Gemeinde. Die Weltmenschen freilich mögen spielen, so viel sie wollen; denn was gehen uns die an, die da draußen sind? Aber wer sich einen Bruder lässet nennen und ist ein weltlicher Spieler, dem dürfen und können wir nicht so zusehen. Ein solcher befindet sich in der allergrößten Gefahr, durch das weltliche Wesen in's ewige Verderben gestürzt zu werden. Darum müssen wir uns seine Rettung in rechter Liebe angelegen sein lassen und ihn je nachdem es noth thut, belehren, ermahnen, warnen und strafen, damit wir nicht an seinem Verderben mit Schuld werden.

Es sind aber die weltüblichen Spiele deßhalb so gefährlich, weil sie sündlich sind und als Sünde verworfen werden müssen. Und daß wir dafür guten Grund in Gottes Wort haben, das werden wir in unserm zweiten Theile ersehen. In demselben wollen wir nun unserm Vorhaben gemäß anzeigen, in wiefern die weltüblichen Spiele nach Gottes Wort als sündlich verworfen werden müssen.

II.

Es werden in unserm Texte selbst klare und deutliche Gründe angegeben, die dies beweisen. Zunächst zeigt darinnen der Apostel Johannes an, daß durch die weltüblichen Spiele die Liebe zu Gott verleugnet wird. Er spricht: „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Wohl ist es wahr, daß der Apostel hier nicht ausdrücklich die weltüblichen Spiele nennt. Allein er nennt die Welt, und darunter versteht er insgesammt alles weltliche Wesen, also auch die weltlichen Spiele. Von diesen gilt deßhalb alles das mit, was er hier von der Welt selbst sagt. Nun bezeugt er, daß man den Vater nicht lieben kann, wenn man die Welt lieb hat. Gilt dies nun auch von den weltlichen Spielen, so ist es nach dem Ausspruch des Apostels

gewiß: wer dieselben lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Und wie wäre letzteres auch möglich? Ein solcher Mensch, der das Spiel lieb hat, hängt ja an dasselbe sein Herz. In demselben Maße er aber dieses thut, hört er auf, Gott zu lieben, und räumt sein Herz einem elenden Götzen ein. Wie könnte er nun noch eine kindliche, rechtschaffene Liebe zu Gott haben? Im Gegentheil: die Liebe zum Spiel treibt ihn zum Haß gegen Gott. Freilich denkt mancher: o, ich kann spielen und es fällt mir dabei gar nicht ein, daß ich auch nur jemals sollte einen einzigen gehässigen Gedanken gegen Gott hegen. Allein dies ist eine elende Ausflucht. Das Spielen selbst sieht ja Gott schon als einen Haß gegen sich an. Und das kommt daher, weil er dasselbe, wie überhaupt alles weltliche Wesen, verboten hat. Wer es nun gleichwohl thut, der kann es nur thun mit Uebertretung Seines Willens. Eine solche Auflehnung aber gegen Seinen Willen zeugt von Haß und Feindschaft gegen ihn selbst. Und ist das etwa eine geringe Sünde? O wahrlich nicht! Eine schwere Sünde ist es schon, wenn ein Kind seine Eltern nicht liebt. Eine viel größere Sünde aber ist es, wenn wir den himmlischen Vater nicht lieben, der doch in Christo JEsu den Reichthum Seiner Liebe über uns ausgeschüttet hat. Weil nun das weltliche Spielen uns an der Liebe Gottes hindert, so folgt daraus, daß dasselbe sündlich ist und verworfen werden muß.

Außerdem ist, wie ferner aus unserm Texte erhellet, das weltübliche Spielen auch deßhalb Sünde, weil man sich dadurch der Welt gleichstellt. Darauf führt uns der Apostel in den folgenden Worten, wenn er spricht: „Alles was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ Er will sagen: alle sündlichen Dinge, sie mögen nun Augenlust heißen, oder Fleischeslust, oder hoffärtiges Leben, sind Werke, die nicht von Gott ihren Ursprung haben, sondern von der gottlosen argen Welt. Wer nun diese Werke der Welt thut, der hört auf, ein Kind Gottes zu sein, und wird ein Weltkind, welches nach der Weise der Welt lebt und sich dadurch derselben gleichstellt. Und gerade dies geschieht auch von Seiten derer, die das Spiel lieb haben. Sie suchen ihre Augenlust und Fleischesfreude im Spiel und bringen

damit zum großen Theil ihr eiteles und hoffärtiges Leben zu. Das Spiel ist der Götze, auf dem ihre Augen mit Lust und Wohlgefallen ruhen. Der Gewinn dabei ist das Ziel ihrer fleischlichen Begierden und die Kunst, den Gegner auszustechen, ist ihr Stolz. Das alles sind aber lauter Dinge, die nicht von Gott herrühren, sondern die ganz und gar zur Welt gehören. Sobald nun Jemand diese Werke der Welt thut, sobald stellt derselbe sich dadurch der Welt gleich. Solches aber ist eine offenbare Uebertretung des Wortes Gottes, darinnen der heilige Apostel Paulus ausdrücklich ermahnt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich; sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes", Röm. 12, 2. Wie ist es deßhalb möglich, daß unter diesen Umständen die weltüblichen Spiele sollten recht sein? Sind sie eine solche sündliche Gleichstellung mit der Welt, wie können sie da gebilligt werden? Wahrlich, wer noch nicht gänzlich durch des Teufels Betrug geblendet ist, der vermag gerade hieraus zu erkennen, daß sie als sündlich müssen verworfen werden.

Diese Gründe, meine Lieben, die uns hier in unserm Texte angeführt werden, sollten nun schon völlig hinreichend sein, um unsere Gewissen gefangen zu nehmen und uns zu überzeugen, was vom weltüblichen Spielen zu halten sei. Allein es gibt außer diesen noch mancherlei andere Gründe, und wir wollen deßhalb hier noch etliche zur Befestigung unserer Gewissen anmerken.

Ein solcher Grund ist zunächst der, daß man sich durch das weltübliche Spielen geradezu wider die Liebe des Nächsten versündigt. Die Liebe sucht, wie Gottes Wort sagt, nicht das Ihre, 1 Cor. 13, 5. Sie hält sich vielmehr nach den Worten, da der Apostel Paulus spricht: „Niemand suche, was sein ist, sondern ein Jeglicher, was des andern ist", 1 Cor. 10, 24. Dies thut die Liebe. Sie hilft und dient dem Nächsten, damit er das Seine unverkürzt und unbeschadet behält. Wo sie kann, da geht sie ihm mit Rath und That zur Hand, und ist ferne davon, daß sie darnach trachten sollte, ihn irgendwie in Etwas zu übervortheilen und zu beeinträchtigen, oder daß sie etwas von dem Seinen, sei es noch so unscheinbar und gering, sollte an sich bringen. Letzteres betrachtet sie alles für einen Diebstahl. Der Spieler aber thut das Gegentheil. Er sucht das Seine und nicht das, was des andern ist. Er hat

nur seinen Vortheil im Auge und ist unbekümmert um den Verlust des Nächsten. Und dies ist auch gar nicht anders denkbar; denn er will ja demselben abgewinnen. Folglich verletzt er dadurch die Liebespflichten, die ihm in Gottes Wort gegen den Nächsten anbefohlen sind. Darum ist ein jegliches Gewinnspiel sündlich.

Ein anderer Grund gegen das weltübliche Spielen ist auch der, daß dadurch im Herzen allerlei sündliche Begierden erweckt werden. Sonderlich sind die Begierden zum Gewinn und Vortheil vom Spiel gar nicht zu trennen. Man darf nur eifrigen Spielern unvermerkt zusehen, so wird man dieses augenscheinlich wahrnehmen. Mit welcher Spannung verfolgen sie die verschiedenen Wendungen des Spiels! Gewinnen sie, so erregt sich in ihnen die Begierde, immer mehr zu gewinnen. Verlieren sie, so wird die Leidenschaft zum Gewinnen noch größer; denn sie wollen alsdann das Verlorne wieder zurück haben. Und so wächs't die sündliche Begierde mit dem Spiel. Oftmals steigert sie sich bis zu einer wahren Aufregung. Ist nun solches aber der Fall, so begeht der Mensch dadurch, daß er spielt, gegen sich selbst eine schwere Sünde; denn durch Erweckung und Erregung sündlicher Begierden und Leidenschaften öffnet er allemal dem Teufel den Eingang zu seinem Herzen, begibt sich in eine gefährliche Versuchung und stellt seine eigene Seele auf's Spiel. Und geht diese verloren, dann ist für ihn alles verloren. Darum ist ein solches weltliches Spiel zu verwerfen.

Ein sonderlicher Grund gegen das weltübliche Spielen ist überhaupt der, daß dadurch zu vielen andern Sünden Veranlassung gegeben wird. Wie häufig entsteht beim Spiel Zank und Hader! Wie häufig hört man dabei fluchen, schwören und lästern! Wie häufig geht dabei Fressen und Saufen im Schwange! Sonderlich aber wird dadurch der Müßiggang, das Gewohnheitstrinken, die Leichtfertigkeit und Verschwendung gefördert. Die meisten Spieler werden zuletzt Trunkenbolde, Flucher, Faulenzer, Verschwender, Herumtreiber, Nachtschwärmer und Tagediebe. Ja, viele sind dabei schon zu elenden Gaunern und Mördern geworden. O, sollte darum das Spiel nicht eine verdammliche Sünde sein?

Und ferner, wie wäre es möglich, daß solches weltübliche Spielen zur Ehre Gottes oder im Namen JEsu könnte statt-

finden? Der Apostel Paulus aber ermahnt: „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut; so thut es alles zu Gottes Ehre", 1 Cor. 10, 31. Und anderwärts spricht er: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch ihn", Col. 3, 17. Dies aber ist beim Spiel unmöglich. Darum muß dasselbe nothwendig eine solche Handlung sein, die zur Unehre Gottes und unseres Heilandes dient. Zwar gibt es so gewissenlose Spieler, die sich nicht entblöden, vorzugeben, als könnten sie wirklich zur Ehre Gottes oder im Namen JEsu spielen. Allein sie sollten sich herzlich schämen, so zu reden; denn das heißt wahrlich Gott in's Angesicht spotten und lästern.

Außerdem ist es auch ganz unmöglich, daß das weltübliche Spielen sollte oder könnte aus dem Glauben, oder aus dem Heiligen Geist kommen. Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist nach dem Urtheil der Schrift Sünde. Röm. 14, 23. Und was nicht eine Wirkung des Heiligen Geistes ist, das kann gewiß nichts Gutes sein.

Man bedenke doch auch, welch ein wohlgegründetes, großes und schreckliches Aergerniß durch ein solches weltliches Wesen gegeben wird. Wer noch irgendwie ein christliches Gewissen hat, der muß daran Anstoß nehmen. Wie schändlich wird dadurch die Jugend verführt! Welch ein zügelloses Leben wird dadurch angebahnt! Ist das nicht eine Sache, die einem jeden Christen, der es treu und ehrlich mit seinem Gott und Heiland meint, muß zur höchsten Betrübniß gereichen? Nun muß zwar Aergerniß kommen; denn die Welt ist voll Gottloser. Allein wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

Endlich, das weltübliche Spielen ist auch der christlichen Hoheit und Würde zuwider. Es ist Etwas, was dem Christen nicht zustehet; es ist Etwas, was ihn schändet. Ein Christ soll ja ein Gesalbter des HErrn sein, ein geistlicher Priester, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum, 1 Pet. 2, 5. Wie schickt es sich aber für einen Priester Gottes, daß er sollte solchen fleischlichen Dingen nachgehen, wie die weltüblichen Spiele sind?

Hieraus, Geliebte, ist klar, daß die weltüblichen Spiele nicht so unschuldige Mitteldinge sind, als viele in ihrem Un=

verstand meinen. O nein! Nach Gottes Wort sind dieselben verdammliche Werke des Fleisches. Es sind Sünden, die den heiligen und gerechten Gott auf's Höchste erzürnen und beleidigen. Und zwar werden dieselben je nach hinzukommenden Umständen um so sündlicher und strafwürdiger. Spielt Jemand am Sonntage, so wird sein Spielen Schuld, daß er den Sabbath des HErrn schändet und Gottes Wort zu hören oder zu lesen versäumt. Und das ist doppelt Sünde. Ist Jemand ein Familienvater und treibt das Spiel, so versäumt er dadurch die Seinen, welche ihm Gott anbefohlen hat, entzieht ihnen seinen Umgang und sitzet anstatt dessen in schlechter, vielleicht gar in roher und wilder Gesellschaft. Und das ist abermals doppelt Sünde. Sollte nicht ein solcher viel lieber die Zeit, die ihm außerhalb seinem Berufe übrig bleibt, anwenden, um die Seinigen christlich zu belehren und zu unterrichten, oder sie doch wenigstens durch einen freundlichen Umgang in gottseliger Weise zu vergnügen und zu ergötzen suchen? So aber ladet er durch's Spiel Sünde und Fluch auf sich.

Hat es nun aber mit den weltüblichen Spielen eine solche Bewandtniß, so folgt von selbst daraus, daß deßhalb ein jeder Christ bei seiner Seelen Seligkeit verpflichtet ist, dieselben zu meiden. Und dies wollen wir nun noch in unserm dritten Theile erwägen.

III.

Es ist aber diese Vermeidung der weltüblichen Spiele deßhalb so nothwendig, weil derjenige, der in solchem weltlichen Wesen verharret, ewiglich verloren gehet. Dieses können wir deutlich aus den Worten unseres Textes schließen, wenn darinnen der heilige Apostel Johannes spricht: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust." Seine Meinung hier ist nicht etwa bloß, daß einst die Welt soll untergehen; auch nicht bloß, daß die Lüste der Welt nichtig sind und dem Menschen den Frieden der Seele nicht geben können. O nein! Er zeigt hier und zwar vornehmlich an, was das Ende derer sein wird, die in dem sinnlichen und sündlichen Weltwesen ihre Freude und Lust suchen. Diesen drohet er hier, daß sie werden ein Ende mit Schrecken nehmen, weil sie Gott beleidigen und zum Zorn und zur Strafe wider sich reizen. O eine

entsetzliche Drohung, welche den Kindern dieser Welt anzeigt, daß es in ihrem Weltwesen für sie keine Seligkeit und keine Hoffnung des Lebens gibt! Und trifft diese Drohung nicht wie ein Donnerschlag auch alle die, so ihre schnöde weltliche Lust im weltlichen Spiel suchen? Wehe deßhalb den weltlich-gesinnten Spielern, die sich so leichtfertig in Gottes Zorn und Gericht stürzen und mit Schuld werden, daß der fromme Gott sich ereifern muß, hier so furchtbare Drohungen von sich hören zu lassen. Wer dies recht bedenkt, der wird fürwahr bekennen müssen, daß ihm keine andere Wahl bleibt, als entweder dieses leichtfertige Wesen zu vermeiden, oder den Gedanken an die Seligkeit aufzugeben.

Zwar gibt es wohl auch rechtschaffene Christen, die aus Unwissenheit in diesem weltlichen Wesen verstrickt sein können. Dies ist sonderlich der Fall bei denen, die die Sündhaftigkeit des weltlichen Spielens nicht erkannt haben. Solchen wird freilich Gott ihre Sünden der Unwissenheit um Christi willen nicht zurechnen, obwohl er auch ihnen Buße zu thun befiehlt, Apostel-Geschichte 17, 30. Allein, wer die Sündhaftigkeit des weltlichen Spielens erkannt hat, oder sich gegen diese Erkenntniß muthwillig verstockt und verhärtet, dem wird das Verharren darinnen zur Todsünde. Ein solcher sündigt dann wider besser Wissen und Gewissen. Wem deßhalb die Errettung seiner Seele am Herzen liegt, der stehe von diesem ungöttlichen Wesen ab. Wer sein Leben lieb hat, der meide diese Sünde. Wer nicht will mit der Welt verloren gehen, der verharre nicht im weltlichen Wesen.

Es möchte aber Jemand einwenden: Wie? wird man denn durch die Unterlassung der Sünde, welches doch nur ein bloßes Werk des Gesetzes ist, selig? Ist es nicht vielmehr der Glaube an Christum allein, durch den wir selig werden? Allerdings ist es der Glaube an Christum allein, wie geschrieben steht: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben", Röm. 3, 28. Aber es ist hier wohl zu merken: der seligmachende Glaube wird durch die Sünde und das Verharren in derselben verleugnet und aufgehoben. So wenig deßhalb das Unterlassen der Sünde, als Werk betrachtet, selig machen kann; so gewiß ist es doch, daß das Verharren in der Sünde verdammt, weil es den Glauben hindert und aufhebt.

Darum gilt es nicht, daß etliche meinen, sie könnten wohl durch den Glauben an Christum selig werden und hätten doch nicht nöthig, ihr sündliches, weltliches Wesen zu unterlassen.

Wie nothwendig übrigens die Vermeidung des weltlichen Spielens sei, wollen wir nicht durch eigene Schuld der Seligkeit verlustig gehen, ist auch ferner aus den letzten Worten unseres Textes zu erkennen. Darinnen zeigt nämlich Johannes an, daß Niemand selig, oder, wie er sagt, in Ewigkeit bleiben wird, als nur die allein, welche den Willen Gottes thun. Er spricht: „Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Somit schließt er von der Seligkeit alle diejenigen aus, die den Willen Gottes nicht thun. Nun hat er aber im Vorhergehenden genugsam kund gethan, daß die, so das weltliche Wesen lieb haben, den Willen Gottes nicht thun. Und weil dahin auch die weltlichen Spieler gehören, so ist klar, daß diese, wenn sie in ihrer Sünde böswillig fortfahren, nimmermehr die Seligkeit erlangen können.

O darum liegt nun für sie alles daran, daß sie aus den Stricken dieser verdammlichen Sünde sich losmachen. Solches aber können sie nicht aus eigener Kraft, sondern der Heilige Geist muß dieses in ihnen durch das göttliche Wort vollbringen. Seinen Wirkungen müssen sie deßhalb in ihrem Herzen Raum lassen. Vor allen Dingen müssen sie sich durch ihn zu einer rechten Erkenntniß ihrer Sünde bringen lassen. Es muß mit ihnen dahin kommen, daß sie ihr weltliches Spielen wirklich für Sünde halten, und zwar für eine solche Sünde, dadurch Gott auf's Höchste beleidigt wird. Sie müssen den Gräuel derselben recht lebendig einsehen lernen. Wo dies nicht geschieht, da werden sie kein Verlangen tragen, von dieser Sünde loszukommen, und auch nicht die Nothwendigkeit einsehen, warum dieselbe von ihnen sollte gemieden werden. Sodann ist nöthig, daß sie sich auch von dem Heiligen Geiste den Glauben an Christum schenken lassen. Ohne denselben kann ihnen nicht eine Sünde vergeben werden. Im Glauben müssen sie demnach zu Christo kommen. Sein Blut, womit er auch ihre Spielsünden gesühnt hat, müssen sie annehmen. In ihm müssen sie die göttliche Gnade und die Vergebung der Sünden suchen. Mit einem Worte: sie müssen ihn als ihren Heiland und Seligmacher mit gläubigem

Herzen ergreifen. So sie dieses thun, so sind sie gerecht, wie es in der Schrift heißt: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht“, Röm. 10, 4. Ja in ihm haben sie alsdann Leben und Seligkeit und sind rein gewaschen von allen ihren Sünden. Und ist dies der Fall, dann wird es auch fernerhin nicht fehlen, daß sie in solchem Glauben durch den Heiligen Geist werden Kraft empfangen zu einem neuen Leben. Da werden sie fortan mit allem Ernst der Heiligung nachjagen. Ihr ganzes Leben wird alsdann, so zu sagen, ein steter Kampf wider die Sünde sein. Und sonderlich werden sie nun dem weltlichen Wesen entsagen und gerade die Spielsünden sorgfältig fliehen, in denen sie vorher gelebt hatten. Zwar wird die böse Lust und der Spielteufel sie noch immer wieder zu verführen suchen. Aber so lange sie festhalten am Glauben, werden sie in die Versuchungen dieser Feinde nicht einwilligen. Und wenn sie gleich dann und wann sollten durch Schwachheit fallen, so werden sie solchen Fehltritt gleich dem HErrn herzlich abbitten und sich in's Künftige desto sorgfältiger hüten. Eine jede Einwilligung in die alte Sünde werden sie ansehen als eine neue Kreuzigung Christi.

O möchte es doch dahin mit allen weltlichen Spielern kommen! Möchten sie doch alle recht von Herzen ihre Sünden erkennen! Möchten sie sich doch alle recht aufrichtig dem Heiland ergeben! Möchten sie doch alle sich vom Heiligen Geiste treiben lassen, das weltliche Wesen zu fliehen! Wer wollte doch so grausam gegen sich selbst sein und um einer schnöden Lust willen seine Seligkeit verscherzen? Wer wollte doch so thöricht sein und um eines elenden Spieles willen seine Seele in so große Gefahr setzen?

Darum bitte ich euch, lieben Brüder, Jung und Alt, nehmt eurer Seele Bestes wahr. Und wo Jemand in diese Sünde bereits gefallen ist, da kehre er durch rechtschaffene Buße um und bitte Gott um Vergebung im Glauben an JEsum Christum. Scherzet und spielet mit der Sünde nicht; denn was wäre das anders, als mit einer Schlange spielen, deren Gift Leib und Seele tödtet? Fasset doch den ernstlichen Vorsatz, durch Gottes Gnade je und je die Sünden der argen Welt zu fliehen und zu meiden, damit nicht ein ärgerliches, böses und gottloses Wesen daraus erfolge. Son=

derlich aber trachtet fleißig nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, Matth. 6, 33. Uebet euch täglich in der Gottseligkeit; denn dieselbe ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, 1 Tim. 4, 8. Leset und forschet auch fleißig in dem Worte Gottes, Joh. 5, 39., und betet ohne Unterlaß, 1 Thess. 5, 17. Und allem, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Dann wird es geschehen, daß ihr werdet als Kinder Gottes wandeln, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste fliehen, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, werdet im Glauben an Christum beharren, ein gutes Gewissen behalten und endlich ewig selig werden. Dazu verleihe allen der HErr in Gnaden das Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen, und gebe, daß Sein Wort, welches wir jetzt gehöret haben, in unsern Herzen Frucht schaffe zum ewigen Leben durch JEsum Christum. Amen.

